

Crash für alle, Cash für wenige

KELLERTHEATER Das Kellertheater Winterthur zeigt die Schweizer Erstaufführung von «C(r)ash». Das Stück erzählt in klassischer Hollywood-Manier von Profiteuren und Verlierern der Finanzkrise.

Arthy (Kenneth Huber) und Trice (Tatjana Steinbichl) aus New York beziehen ein wunderschönes altes Haus auf dem Land. Sie planen, hier zu bleiben und Kinder aufzuziehen. Arthy hat im Internet so richtig Geld gemacht. Die Zukunft ist sicher. Doch während sich die beiden zwischen Umzugskisten lieben, klingelt es an der Tür. Ein Polizist (Erich Hufschmid) erscheint. Man ahnt es schon: Von nun an gerät die Sache auf Abwege. Auf der Bühne entfaltet sich ein Psychothriller, der mit den dramatischen Mitteln eines Hollywoodfilms das Publikum in Bann schlägt. Rupert Henning, der österreichische Autor von «C(r)ash», hat denn auch über hundert Drehbücher geschrieben. Sein Theaterstück bringt heftige Gefühle, krasse Wendun-

gen und eine bedeutsame Aussage auf die Bühne. Damit droht «C(r)ash» den Rahmen eines Kellertheaters zu sprengen. In intimer Nähe zum Publikum inszeniert, stellt es an die drei Darsteller hohe Anforderungen.

Subtiles Psychodrama

Die Regie von Doris Strütt und Udo van Ooyen macht es den Schauspielern nicht einfacher. Die Akte vor dem grossen Wendepunkt des Stücks spielen im weiss ausgeleuchteten Bühnenraum. Weisse Schachteln stehen herum. Boden und Wände sind mit hellem Plastik ausgestattet. Die Mimik und die Bewegungen der Darsteller bieten sich den Blicken des Publikums in aller Deutlichkeit dar. Genau darin liegt aber auch ein Vorteil. Das Stück von Rupert

Henning lebt von schleichenden Veränderungen im Gemütszustand der Figuren. So ganz langsam wechselt Arthy von Freundlichkeit dem Polizisten gegenüber zu giftigem Sarkasmus. Und der Polizist vergisst seine anfängliche Hilfsbereitschaft. Er verfällt in den Kommandoton. Schleichend nistet er sich beim neureichen Paar ein und ist nicht mehr aus dem Haus zu kriegen. Vor allem an Trice erkennen wir, dass auch in der Paarbeziehung der Wurm steckt. Würden beide zusammenstehen, wären sie den Polizisten bald los.

«Als Schauspieler darf man auf der Bühne keine Angst haben.»

Kenneth Huber, Schauspieler

Diese psychologische Tiefe bringt die Inszenierung wunderbar zur Geltung. Zudem lässt sie als Unterton einen feinen Humor mit-

schwingen, der sich aus der Absurdität des Geschehens nährt. Um dies zu erreichen, waren sechs Wochen harte Proben notwendig – und ein nervenstarker Auftritt der Darsteller. Dazu Kenneth Huber: «In einem solchen Fall darf man als Schauspieler auf der Bühne keine Angst haben.»

Situation eskaliert

Zunächst lebt «C(r)ash» vom Konflikt zwischen Grossstädtern mit viel Geld und einem einfachen Polizisten auf dem Land. Es ist, als hätten reiche Expats aus Zürich ein Bauernhaus im Weinland gekauft. Doch die Situation zwischen Arthy, Trice und dem Polizisten eskaliert. Der Uniformierte zückt die Waffe, richtet sie auf die Bewohner und schreit: «Dies ist mein Haus!» Er übernimmt das Kommando. Die Stadtflüchtlinge werden seine Geiseln. Der letzte Akt spielt in einem völlig veränderten Bühnenbild. Man sieht nun in das ausgeräumte Wohnzimmer des

Hauses. Das Licht ist gedämpft, die Nacht dunkel. Draussen singen die Zykladen. Man erfährt, wie die Finanzkrise das Leben des Polizisten zerstört hat. Noch bevor das Stück seine Auflösung präsentiert, wird klar, dass mit der Geiselnahme auch der Lebensplan des New Yorker Paares zerstört ist. Auf einer äusseren Ebene erzählt «C(r)ash» von Verlierern und Profiteuren der Finanzkrise. Das Ende weist aber darüber hinaus. Der letzte Akt wirkt wie ein Prozess der Pechvögel gegen das Glück. Doch selbst dieser Prozess lässt die Frage nach der Verantwortung für das Unglück offen. Man kann nicht einfach die Glückspilze für das Elend in der Welt belangen!

Die Inszenierung von «C(r)ash» im Kellertheater zeigt eine tief-schichtige Handlung und psychologisch spannende Figuren.

Christian Felix

C(r)ash: Aufführungen bis 5. 10. Kellertheater, Marktgasse 53.

Schmutzige Wäsche

LESUNG Die Prosa der jungen lettischen Schriftstellerin Inga Zolude widerlegt das Klischee der düsteren lettischen Literatur. Am Dienstag liest sie in der Villa Sträuli, wo sie bis Ende September wohnt.

Die lettische Literatur stehe im Ruf, depressiv zu sein, sagte die Schriftstellerin Inga Zolude 2011 in einem Interview. Da hatte sie gerade für ihr zweites Buch, einen Kurzgeschichtenband, den Literaturpreis der Europäischen Union erhalten. Die Prosa der 1984 geborenen Autorin widerlegt das Klischee. Sie ist frisch, spielerisch und ironisch und alles andere als düster, dennoch reflektiert sie die soziale Realität und die Einsamkeit der Schreibenden.

So etwa in «Schmutzige Wäsche», einer Erzählung, in der eine junge, neurotische Frau als «Kreativexperiment» durch Plattenbausiedlungen wandert: «Ich schlepe mich schon eine Stunde, eine Ewigkeit lang, kilometerweit an diesem grauen Plattenbau vorbei. Oder einfach nur zum zehnten Mal. Und dann dieser Balkon! Acht Pyjamas hängen da hinter verdorrtem wildem Wein vom letzten Jahr. Oh, und was für Pyjamas! Aus prähistorischem Fell genäht. Von prähistorischen Hintern abgetragen und ausgeleiert. Die Pyjamas einer ganzen Familie. Von Generation zu Generation.» In ihrer eigenen kleinen Blockwohnung tauchen stets von neuem Männershorts, Socken und Unterhosen auf, durch wiederholte Aufräumprozeduren hält sie sich vom Arbeiten ab: eigentlich hätte sie eine Geschichte zu schreiben ...

Endlich das Lebenswerk

Inga Zolude, die auch als Literaturkritikerin arbeitet, schreibt auf Lettisch, einige ihrer Texte wurden bereits ins Englische und Deutsche übersetzt. Neben den Kurzgeschichten hat sie bisher drei Romane veröffentlicht. In Riga gewann sie zuletzt einen Preis am Prosa-Lesefestival; damit verbunden ist ein einmonatiger Aufenthalt in der Villa Sträuli, der nun in einer Woche zu Ende geht. Am Dienstag stellt sie dort – auf Englisch und Lettisch – ihre schmerzlich-komische Erzählung «Writer's House» vor: Darin begibt sich ein Schriftsteller in der Krise in ein Schriftstellerhaus, um endlich das Werk seines Lebens zu schreiben. dwo

Inga Zolude: Dienstag, 23. 9., 19.30 Uhr, Villa Sträuli, Museumstrasse 60. Eintritt frei.

In Kürze

NEUES KINO

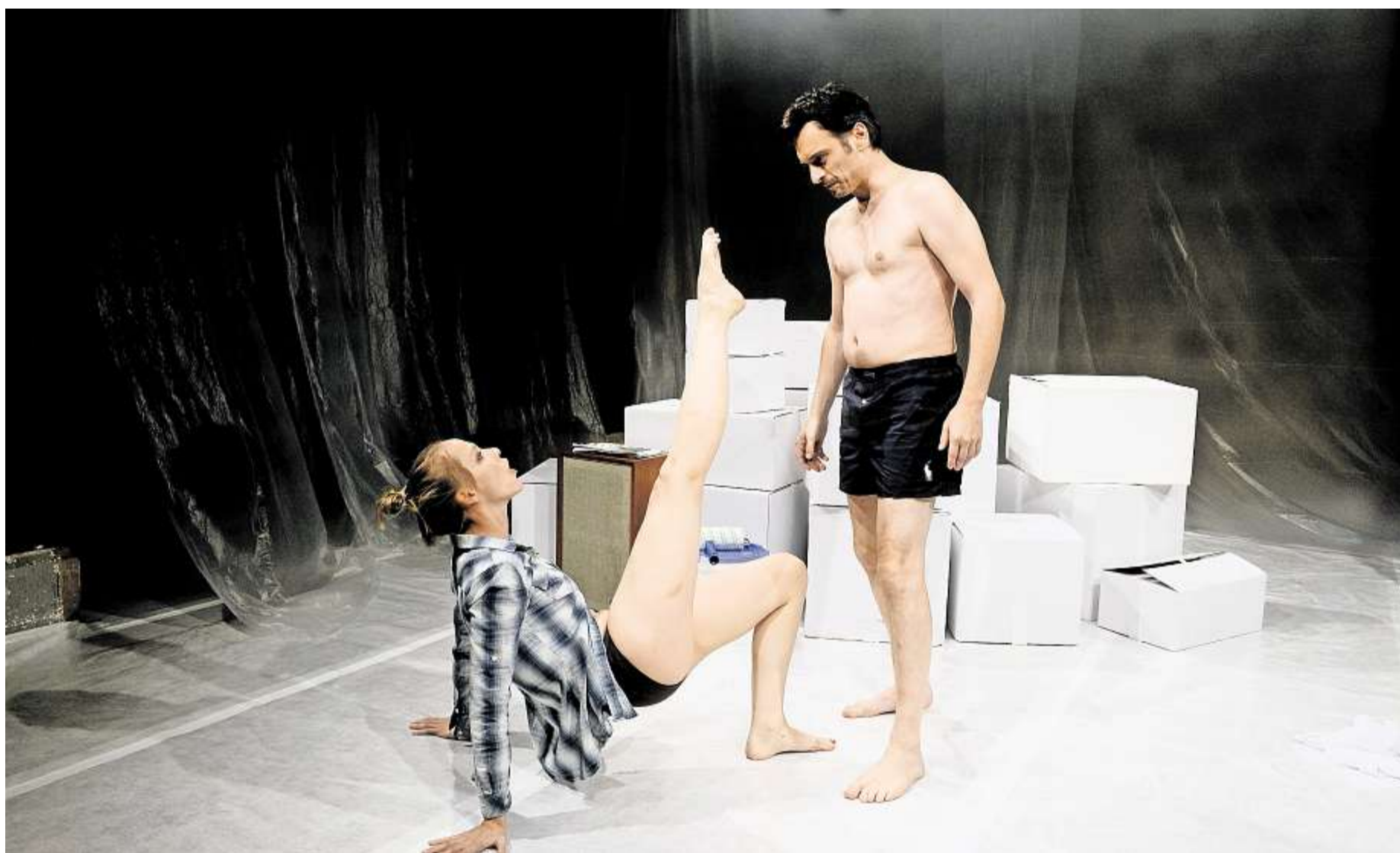
Es heisst Cameo

Das Kino am Lagerplatz heisst nun Kino Cameo. Der Name Cameo nimmt Bezug auf die (meistens unangekündigten) Cameo-Auftritte von Filmemachern in ihren eigenen Filmen (wie z. B. Hitchcock). Der neue Name ist am Samstagabend im Rahmen der Godard-Aufführung «Le Mépris» verkündet worden. red

PORTIER

Im Bann des Banjos

Heute Abend zieht Mike Savino aus New York das Publikum mit seinem Banjo in Bann, unterstützt von Monica Heidemann aus Brooklyn (20.30 Uhr, der Eintritt ist frei). red



Die (noch) heile Welt zwischen Umzugskisten: Trice (Tatjana Steinbichl) und Arthy (Kenneth Huber) ahnen noch nichts von der krasen Wendung, die ihr Leben bald erfahren wird. Heinz Diener

Die Mutter im Brockenhaus umgetauscht

KINDERTHEATER Das Theater Katerland bringt mit «Neue Mama gesucht» ein Stück auf die Bühne, das auch die Eltern zu begeistern vermag.

Die Erwachsenen verstehen sie einfach nicht: Sophie ist 4 Jahre alt und füllt sich nicht erst genommen. Ihr Vater ermahnt sie, wenn sie zu laut singt. Dabei sollte sie doch üben, wenn sie später eine grosse Sängerin werden will. Die Mutter schimpft, wenn Sophie ihre teuren roten Schuhe angezogen hat und mit diesen im Wohnzimmer tanzt. «Schimpf doch nid, si isch doch erscht vieri», sagten die Eltern in solchen Momenten. Doch an diesem Morgen haben die Eltern keine Zeit. Sophie darf kein Glace essen, sondern muss in die Krippe. «Aber dort ist es langweilig», mault sie, bezeichnet ihre Mutter als «gemeine Motzgeiss» und fordert kurzerhand eine neue Mama. «Na dann geh doch und kauf dir eine neue Mama», entgegnet die Mut-

ter. Gar keine schlechte Idee, denkt sich Sophie und macht sich auf in den Supermarkt. Und zerrt die Mutter hinter sich her.

Das Theaterstück «Neue Mama gesucht» zeichnet auf amüsante Weise das Rollenverhalten von Kindern und Erwachsenen nach. Im Hintergrund steht eine grosse Leinwand, auf der animierte Bilder die Geschichte von Sophie illustrieren. In einem übergrossen Bilderbuch können die Figuren, gezeichnet von Elena Madrid, ein- und aussteigen. «Lueg, da isch s Meitli wider», ruft ein Mädchen im Publikum ganz begeistert, als Sophie als Zeichentrickfigur auf der Leinwand erscheint. Es ist das Spiel aus Filmbildern und echten Figuren, das die neue Produktion von Katerland auch für Erwachsene amüsant und auch sehr reizvoll gestaltet.

Mit Ecken und Kanten

Die Figuren, gespielt von Sabine Deutsch, Sibylle Mumenthaler und Graham Smart, sind Charak-

terpersonen. Da ist der Verkäufer im Supermarkt, der unbedingt diese Büchsenbohnen in Aktion und allerlei andere Waren verkaufen will. «Was Salami? Die ist hinten rechts», antwortet er auf Sophies Frage, ob er «es nois Mami» im Angebot habe. Der Coiffeur Frederick, Künstler für die

Schönheit, erklärt mit französischem Akzent, dass er sehr wohl aus ihrem Mami eine neue Mutter machen könne, und deckt Frau Meier mit reichlich Komplimenten ein. In der Autowerkstatt bietet ihr der erkältete Automechaniker sechseckige, achteckige, runde und chromverzinkte Mut-

tern an. Erst im Brockenhaus bei Herrn Brühwiler wird Sophie fündig und tauscht ihre Mutter gegen ein älteres Modell ein, «von besser russischer Qualität».

Nur für kurze Zeit

Bianca Babuschka ist das perfekte Mami, das sich Sophie gewünscht hat: Sie darf noch vor dem Mittagessen Eis essen. Doch das Glück ist nur von kurzer Dauer. Geschickt zeigt ihr die neue Mutter auf, dass sich Sophie an die eine oder andere Regel halten muss. Bianca lässt Sophie Eis essen, bis es dem Mädchen schlecht ist. Sie benennt den Teddybären «Herr Brunzli» kurzerhand in Boris um und tanzt mit den roten Schuhen der Mutter. «Die gehören meiner Mutter», protestiert Sophie lauthals, worauf sie von Bianca als «Spielverderberkind» bezeichnet wird. Es dauert nicht lange, bis Sophie ihre Mama zurückwill. Denn die eigene Mutter ist eben doch die beste.

Sandra Biberstein



Reizvoll: Das Zusammenspiel von Trickfilm und Schauspielerei. pd